

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 40 [i.e. 43] (1961)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden Freitag Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen. Abonnements- und Verkaufspreise 30 Rp. einzeln auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Die 5. Revision der AHV

Keines unserer eidgenössischen Gesetze ist in kurzer Zeit so häufig revidiert worden wie das AHV-Gesetz. Das hat verschiedene Gründe: Einmal betrat man bei der AHV Neuland und wollte bewusst vorsichtig sein. Dann konnte man bei der Ausarbeitung des Gesetzes die seither eingetretene Teuerung mit dem Steigen der Löhne nicht voraussehen und ebensowenig erwarten, dass Hochkonjunktur und Vollbeschäftigung andauern würden. Obwohl in früheren Revisionen bereits gewisse Anpassungen erfolgten (so wurde z. B. die Minimalrente von Fr. 480.— bis auf Fr. 900.— erhöht, die Maximalrente von Franken 1500.— auf Fr. 1850.—), bedeutete dies nur eine Anpassung an die Teuerung, während die inzwischen eingetretene Verbesserung des Reallohnens nicht berücksichtigt ist. Dieser Umstand einerseits und das starke Anwachsen des AHV-Fonds andererseits riefen zahlreichen Wünschen in Form von Eingaben, Postulaten, Motionen und vor allem in Form von zwei Initiativen auf Aenderung der Verfassungsbestimmung.

Der Bundesrat nahm deshalb eine fünfte Revision in Aussicht und hofft damit auf rascherem Wege zu einem ähnlichen Ziel wie die Initiativen zu kommen, so dass dieselben zurückgezogen werden können. Worin bestehen nun die vorgeschlagenen Aenderungen? Sie wurden vom Bundesrat für Sozialversicherungen zusammen mit einem Ausschuss der AHV-Kommission sorgfältig vorbereitet und von der ganzen AHV-Kommission im empfehlenden Sinne an den Bundesrat weitergeleitet. Jetzt liegen sie in der Botschaft vom 27. Januar 1961 vor und werden in den nächsten Wochen von der national- und ständerätlichen Kommission behandelt, so dass aller Voraussicht nach die Räte sich in der Märzsession damit befassen werden.

Das Hauptgewicht liegt auf einer Erhöhung der Renten. Da gleichzeitig eine etwas andere Berechnungsart vorgesehen ist, werden die Renten nicht alle gleichmässig erhöht. Durchschnittlich macht die Erhöhung aber 28,7 Prozent aus. Die Minimalrente soll künftig Fr. 1080.—, die Maximalrente Fr. 2400.— betragen. Die Ehepaars-, Witwen- und Waisentrennen werden im gleichen Verhältnis wie bisher von der einfachen Altersrente berechnet. Automatisch erfahren auch die Renten der Invalidenversicherung, welche auf die AHV abgestimmt sind, eine Erhöhung. Ebenso werden die bereits laufenden Renten entsprechend erhöht.

Eine Verbesserung ist auch für die Uebergangsrnten, welche seit Inkrafttreten der IV ausserordentliche Renten genannt werden, vorgesehen. Sie sollen von Fr. 940.— auf 1080.— erhöht werden. Einzig auf diese Weise kann diesen Rentnern ein Teuerungsausgleich gewährt werden. In einigen wenigen Fällen z. B. bei Auslandschweizern, welche die AHV nicht angeschlossen sind, spielt bei der ausserordentlichen Rente auch heute noch die Einkommensgrenze. Diese soll um 20 Prozent erhöht werden.

Wie üben die Frauen im Welschland ihre politischen Rechte aus?

Die Frauen im Welschland gehen nicht in Scharen zur Urne. So rauschte es durch den Blätterwald gegen Ende des letzten Jahres. «Wozu brauchen sie also ihre politischen Rechte?» sollte wohl der geneigte Leser ergänzen.

In Prozenten ist in der Tat die Stimmbeteiligung der Frauen in den Kantonen Waadt, Neuchâtel und Genf nicht gross. Die Beteiligung der Männer an Abstimmungen ist aber dort auch nicht viel besser.

Ein anderes Bild bekommt man, wenn man die absoluten Zahlen betrachtet. Im Kanton Neuchâtel zum Beispiel gingen nie weniger als 22 000 von 49 000 Frauen zur Urne. Bei einer dieser Abstimmungen beteiligten sich 25 493 Frauen und 26 947 Männer. Das Verhältnis zwischen der Beteiligung der Frauen und der Männer ist für die Frauen ermutigend, müssen sie sich doch in ihre neue Aufgabe erst einleben.

Besonders wichtig ist aber, dass durch das Wahlrecht schon eine schöne Anzahl Frauen zur Mitarbeit im Staat herangezogen wurden. Im Kanton Neuchâtel gibt es bereits 56 Gemeinderätinnen, im Kanton Waadt deren 17, in Genf eine. Ueberdies kann der Kanton Neuchâtel sich rühmen, als erste eine schweizerische Kantonsrätin zu haben.

Das ist doch gewiss ein schöner Anfang! L. R.

wichtig, dass gehandelt wird, damit einerseits ein Rückzug der Initiativen, deren Behandlung bedeutend mehr Zeit beanspruchen würde, möglich ist, und damit andererseits die Rentner möglichst bald in den Genuss von erhöhten Renten kommen. Bei dem Tempo, das in letzter Zeit in dieser Sache angeschlagen wurde, ist anzunehmen, dass die revidierten Bestimmungen und damit die erhöhten Renten schon auf den 1. Juli 1961 in Kraft treten, nicht erst, wie ursprünglich vorgesehen, auf den 1. Januar 1962. Voraussetzung ist dabei allerdings, dass sich die Räte über die vorliegenden Anträge in der Frühjession einigen können.

Jedenfalls zeigen die Vorschläge des Bundesrates, dass er gewillt ist, den Wünschen des Volkes zu entsprechen und die Renten soweit zu verbessern, als ihm dies möglich scheint. Wenn dabei weitergehende Forderungen nicht erfüllt werden und wenn viele Leute nicht verstehen können, dass nicht viel massivere Erhöhungen vorgesehen werden, so darf nicht

vergessen werden, dass die Verbesserungen eintreten werden, ohne dass eine Erhöhung der Beiträge verlangt wird, d. h. ohne dass die Rentner selber etwas leisten müssen. Da die Mehrausgaben rund 381 Millionen Franken betragen werden, ist klar, dass der vielbesprochene AHV-Fonds stark herangezogen wird.

Renten zwischen Fr. 90.— und Fr. 200.— pro Monat sind auch heute noch nicht hoch. Vergessen wir aber nicht, dass es sich immer nur um eine sogenannte Basisrente handelt, um ein «Bödeli» möchte ich sagen, nie aber um Renten, welche zum Leben ausreichen. Um solche zu erhalten, müssten Beiträge geleistet werden, wie bestimmt unser Volk sie nicht leisten möchte, ganz abgesehen davon, dass es nicht von Gutem wäre, dem Einzelnen die Verantwortung für sein Alter ganz abzunehmen. Freuen wir uns, dass wir die AHV überhaupt haben und dadurch manche ältere und alte Menschen eine grosse Erleichterung geniessen.

Dr. Elisabeth Nägeli

Die «Aufklärung» unserer Jugendlichen

An einer in Zürich durchgeführten Studententagung der interkonfessionellen «Christlichen Arbeitsgemeinschaft für Ehe- und Familienfragen» wurde u. a. auch das Problem rechtzeitiger und richtiger sexueller Aufklärung besprochen und die Frage aufgeworfen, ob die Presse sich dieser Aufgabe anzunehmen habe. Während anwesende Eheberater und im Nebenamt oder vor ihrer journalistischen Tätigkeit als Jugendbetreuer amtierende Redaktoren den Standpunkt vertraten, dass der Aufklärung solcher Art Raum zu gewähren sei, sprach sich — aus Erfahrung als Journalistin und Mutter bereits erwachsener Kinder — die seit über 25 Jahren für die schweizerische Politische Korrespondenz als verantwortliche Redaktorin zeichnende Frau Dr. Beatrice Steinmann, Bern, entschieden dagegen aus. Eine sich mit dem Studium er-

zieherischer und sozialer Fragen seit Jahren ernsthaft befassende Berufsjournalistin äussert sich zu dem immer wieder diskutierten Problem sexueller Aufklärung wie folgt. — Was sagen unsere Leserinnen dazu?

In unserem Land nehmen, wie übrigens auch anderswo, die Sexualdelikte erschreckend zu. Es fehlt denn auch nicht an mahnenden Stimmen, die Eltern und Lehrerschaft aufrufen, wachsam zu sein und die Kinder rechtzeitig aufzuklären. Was heisst nun aber «rechtzeitig»? Die Basler Erziehungsbehörde beantwortete diese Frage in der vergangenen Woche dahingehend, dass sie auf dem Umweg über die Schule den Eltern Merkblätter zugehen liess. Sie ist also der Meinung, schon der Erstklässler müsse wissen, welchen Gefahren er sich aussetze, wenn er etwa einem fremden Mann ins Auto oder auf Velo folge und welches allfällige Unglück er verhindern, wenn er Exhibitionisten und andere Sexualverbrecher sofort beim Lehrer oder bei den Eltern anzeige.

Zum Lawinenunglück auf der Lenzerheide

Sehr geehrte, liebe Frau, ...

Zwar habe ich aus den in der Tagespresse mitgeteilten Namen ersehen, dass keines Ihrer Kinder ein Opfer des Lawinenunglücks auf der Lenzerheide geworden ist. Aber so, wie ich Sie kenne, sind Sie und Ihre Angehörigen durch das Leid von Verwandten, Freunden und Bekannten selber in tiefes Leid versetzt worden, wie die Trauer auch das ganze nah beieinander wohnende Glarnervolk und die ganze Schweiz erfasst hat. Es mag die Bestürzung etwas auflockern, wenn durch die letzte Schilderung des Herganges durch die überlebenden Augenzeugen klar wird, dass das Unglück nicht durch eine «Schuld» der Betroffenen, nicht durch menschliches Versehen verursacht worden ist, sondern durch eine verhängnisvolle Verkettung von Umständen und natürlichen Gewalten, durch eine Kettenreaktion, die sogar in unseren Bergen selten ist. Selbst mehr als einmal erschütterter Augenzeuge, wie vor den Füissen mit Donnerknall ein Schneebrett vom Hang oder eine Gwächte vom Grat sich löste, ist mir kein Ereignis bekannt, dass in tieferen Regionen und sogar an einem von Bäumen gesäumten und mit Büschen bedeckten Hang ein einzelnes Schneebrett deren drei ausgelöst hätte. Hier liegt nun klar ein «Fall höherer Gewalt» vor, die in einem für Menschen «tragischen Augenblick» zur Auswirkung kam.

Als ehemalige Lehrerin, die über 100 Schülereisen

in die Berge geleitet oder begleitet hat, habe ich von der ersten schweren Nachricht an tiefes Mitgefühl auch mit den leitenden Lehrern und Lehrerinnen empfunden und habe in Kenntnis des Risikos Verständnis gehabt. Ich weiss auch um die, trotz Unschuld, lange leidvolle Erinnerung überlebender Lehrer. Wenn Sie die betroffene Lehrerin kennen — sie hat in bewundernswürdiger Weise sofort Hilfe geleistet und herbeigeführt —, so sagen Sie ihr, wie herzlich ich ihr die Kraft wünsche, ihrer tiefen Erschütterung durch Einsicht in das Verhängnis Herr zu werden und mit den Jahren den Mut wieder zu gewinnen, ihren Schülern und Schülerinnen doch auch weiterhin die erhöhte Lebensfreude und die Förderung ihrer charakterlichen und kameradschaftlichen Erziehung zu verschaffen, die durch Schulreisen und Sportferien ermöglicht werden. Möchten doch die Lehrerschaft und die Schulbehörden und besonders die so schwer betrubten, direkt betroffenen Eltern und Angehörigen mit heilender Einsicht und mit gläubigem Vertrauen sich gegen die begreifliche, aber nicht erleichternde Bitternis wappnen und Schmerz und Trauer rein erhalten, gerade sie, die Schwerbetroffenen. Ihnen vor allem gilt die tiefe Anteilnahme weitester Kreise in unserem Lande. Möchte das ein wenig Trost sein, wenn Sie, liebe Frau, ... mit Leidtragenden zusammenkommen.

J. S.

10. Februar 1961

Den jungen Opfern zum Gedenken, den Eltern zum Trost,

Das sich der Tod den zarten Schnee zur Waffe auserkoren,
so leicht, so leis gehandhabt und der Schlag so dumpf und schwer!
Es sah die also grausam jung Erwählten
ihm ahnungslos ins blasse Sonnenangeseht,
er — unbewegt und lächelnd — sah zu ihnen her,
und alle waren — auf Geheiss — auch schon an ihm verloren.

Ob es uns wohl gelingt, des Vorgehens Meinung zu erfassen,
schon jetzt, schon heute, da wir so erschreckt sind und gelähmt?
Wie wir uns mühen, das Wort des Trosts zu finden,
das ausbleibt uns! Nur stummstes Mitgefühl ist da
und nichts, das unser aufgeregtes Fragen zähmt,
Die Antwort, letztlich, bleibt der Zeit, dem Himmel überlassen.

Betty Knobell

Diese Einstellung ist sicher richtig; zumeist die Praxis zeigt, dass die Opfer meist sehr jung und fast ausnahmslos einer leicht zu zühnenden Neugierde gefolgt sind. Wenn man aber annimmt, eine amtliche Wegleitung genüge, um den Eltern zu zeigen, wie sie ihre Kinder aufklären sollen, täuscht man sich.

Auf keinem Gebiet der Erziehung herrscht eine solche Ahnungslosigkeit wie gerade hier. Und das ist nicht weiter verwunderlich, wenn man sieht, wie prüde die meisten Erwachsenen sind, wenn man etwa in kleinem Kreis von interessierten Müttern auf das heikle Thema zu sprechen kommt. Die einen lehnen es rundweg ab, über solche «unanständigen» Sachen überhaupt zu reden; die andern weisen mit Hochmut darauf hin, dass ihnen das Vorbild von Pflanzen und Tieren durchaus genüge, um ein Kind aufzuklären, und die dritten verweisen darauf, dass die meisten Jugendlichen ja ohnehin auf dem Schulweg mehr als genug erfahren können.

Wenn man dieser Diskuziertheit auf den Grund geht, kommt man fast immer auf eine einzige Ursache dieses Fluchtverhaltens: auf die Angst, mit zu viel Reden mehr zu verderben als gutzumachen. Und damit haben die Eltern durchaus recht.

Zu meinen schönsten und unvergesslichsten Kindererinnerungen gehört aber just der Moment, wo unser Vater über das Thema gesprochen hat. Es war gegen das Ende unseres zweiten Kindergartenjahres und folgte einem hübschen Anschauungsunterricht, indem weisse Böhnchen in einem Blumentopf und Kaninchen im Garten eine grosse Rolle gespielt hatten. Wir waren damals an eine Hochzeit eingeladen, und da das Brautpaar unmittelbar nach den Festlichkeiten nach Uebersee verreiste, war die Gelegenheit günstig, sie als Beispiel auf der Praxis auszuwählen. Die kirchliche Feier und das Bankett beeindruckten uns Kinder gewaltig; eine Heirat musste eine sehr wichtige und grossartige Angelegenheit sein. Es war denn auch keineswegs an den Haaren herbeigezogen, als unsere Eltern wie von ungefähr darüber sprachen, dass diesem jungvermählten Paar hoffentlich bald Kinder geschenkt würden. Auf die etwas vorlaute Frage meines älteren Bruders, warum denn auch nicht? erläuterte ihm Mutter die organische Eigenart der Frau und die vielschichtigen Möglichkeiten, warum eine Schwangerschaft durchaus nicht immer herbeigeführt werden könne. Worauf Vater schmunzelnd meinte, es gäbe dagegen viele Ledige, bei denen sie unfreiwillig eintrete. Mein Bruder konnte das übrigens aus einem illustrierten Büchlein lesen, während für uns Schwestern vielleicht das Gesichtchen vom Vreneli, das seine Geschwister mehr wollte, leichter verständlich sei.

Das besagte Büchlein habe ich seither überall gesucht. Ich fand es nicht mehr. Indessen ist das Angebot an guten Aufklärungsbüchern seither enorm gestiegen und ich habe mir (für meine eigenen Kinder) die Mühe genommen, diese Bücher möglichst unvoreingenommen durchzulesen. Sie alle haben den nicht zu unterschätzenden Vorteil, dass sie sozusagen komplett sind. Sie geben also nicht nur auf eine «einzelne Frage, etwa woher die kleinen Kinder kommen, Antwort, sondern führen das Kind mehr oder weniger behutsam auf den Weg ins erwachsene Leben. Für unsere schweizerischen Verhältnisse am weitesten fand ich die beiden kleinen Bändchen von Dr. med. M. Strauss Band I = Das Wunder vom W. r. den des Menschen (für 12- bis 14jährige) und Band II = Das Wunder vom Reifen des Menschen (für zirka 15- bis 16jährige). Verlag Wissen und Fortschritt, Bern. Allerdings bin ich der Ansicht, diese

Büchlein dürften den Jugendlichen erheblich früher gegeben werden. Insbesondere das erste, das weitgehend von Pflanzen und Tieren und erst im dritten und letzten Teil von der werdenden Mutter spricht...

Den Jugendlichen aber, die der Pubertät entgegengehen, wird das zweite Bändchen eine grosse Hilfe sein, weil sie naturgemäß über die Veränderung, die in ihnen vorgeht, nicht sprechen können.

Es ist denn auch in der Tat erschütternd zu sehen, wie viele Jugendliche mit schweren psychischen, neurotischen und moralischen Schäden aus dieser Zeit des Sturms und Drangs herauskommen, nur weil es die Eltern versäumt haben, ihr Not vorausschauend auf möglichst diskrete Art zu helfen.

Hier kann im Grunde genommen nur das gute Buch helfen. Denn der Jugendliche, der Antwort auf viele Fragen sucht, kann freiwillig nach ihm greifen und in der Geborgenheit seines Zimmers, er kann dort nachschlagen, wo er am ehesten eine Lösung zu finden glaubt und dann, wenn die Not am grössten und das Problem am schwierigsten ist...

Sind in der gleichen Familie kleinere Kinder da, dann wird die Mutter vielleicht gut daran tun, aus dem Ernst-Reinhardt-Verlag in Basel das kleine Vorsebuch 'Woher die kleinen Buben und Mädchen kommen', von Erziehungsberater Kurt Seemann, kommen zu lassen.

Mehr für die Eltern, die den Schwierigkeiten der jungen Generation so oft hilflos gegenüberstehen, scheinen uns zwei Bücher ausländischer Provenienz zu sein. Da ist einmal 'der junge Mensch und das Geschlecht' der amerikanischen Psychologin Maxine Davis...

Der Tele-Menu-Dienst

bringt Abwechslung auf den Tisch! Täglich neu ist der Menüvorschlag von

Marianne Berger

Sie können ihn zu jeder Zeit abhören, er regt zu neuen Kochvarianten und kombiniert an erdort nützliche Tipps und weist mit seinem kurzen Marktbericht auf preisgünstige Produkte hin.

Ihr Speisezeitler neu beliebt. Sie werden sich von Herzen, über die neue, gesunde, tägliche Hilfe freuen, die Marianne Berger bringt.

Nummern für den Tele-Menu-Dienst:

- Zürich (051) 35 25 25
Bern (031) 9 24 24
Basel (061) 35 47 55
Luzern (041) 3 33 03
St. Gallen (071) 24 94 44

MAGGI

60.4.90.7d

Tote und belebte Masken

Margareta Kuster, Basel

Ständig sind wir Menschen versucht, alle Probleme von 'ausser her' zu meistern. Anstatt z. B. die wahre Würde des Menschen von 'innen her' zu erarbeiten, nehmen wir gerne nur das äussere Gebaren derselben an und 'spielen' dann den würdevollen Kritiker. Täglich treffen wir Menschen an, welche förmlich auf ihrer ausgehenden Würde 'sitzen'.

Zu einer gereiften Persönlichkeit möchte es doch jeder anstrebend gelangen. Die Zahl man so seine 33 oder 40 Leisten, fühlt man sich schon ganz ordentlich verpflichtet, ein möglich gesetztes, überlegenes Aeusseres zu zeigen. Und so legt man sich nachgehakt Manieren eines wohlgesitteten Bürgers zu — man beginnt gar, sich in dieser Rolle zu gefallen, sich — zu fühlen... Ob es einem behaglich dabei zuzumute ist, steht allerdings auf einem anderen Blatt.

stellen weiss und sodann — für manchen Vater aufwühlend, aber gewiss nicht überflüssig — das aufschreckliche Buch des Kriminologen Franz von Schmid: 'Nachseiten der Liebe' (Albert-Müller-Verlag, Rorschikon). Wir glauben, dass es vielen Eltern leichter fallen würde, im richtigen Moment eine starke Hand zu zeigen, wenn sie wirklich wüssten, welchen Gefahren die jungen Leute heutzutage ausgesetzt sind.

Italiensche Arbeiterführerinnen wenden sich an die Schweizer Frauen

Unter den Menschen aus aller Welt, die zu Beginn des Jahres im Weltzentrum für Moralische Aufrüstung in Caux an einer Konferenz teilnahmen, befanden sich zwei bedeutende Kämpferinnen aus unserem südlichen Nachbarland: Frau Teresita Miotti aus Bologna und Frau Maria Dosio aus Mailand.

Frau Miotti, die mit ihren achtundsechzig Jahren in Bologna «die Mutter des Sozialismus» genannt wird, und die in den Anfängen des italienischen Sozialismus mit Mussolini und Togliatti zusammenarbeitete, sagt: 'Ich bin froh, durch Ihre Zeitung über die Moralische Aufrüstung geben zu können. Ich bin seit zweiundfünfzig Jahren Sozialistin und Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Italiens seit ihrer Gründung im Jahre 1947. Stets habe ich für die Freiheit der ganzen Menschheit gekämpft und tue es noch jetzt. Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, muss ich an die vielen schmerzlichen Erfahrungen denken, die ich meiner politischen Einstellung wegen durchmachte. Ich arbeitete schon mit vierzehn Jahren in der Tabakfabrik von Bologna, war dann aber während zwanzig Jahren unter der Diktatur Mussolinis von der Arbeit ausgeschlossen. Erst nach der Befreiung im Jahre 1945 konnte ich an meinen Arbeitsplatz zurückkehren. Viermal war ich im Gefängnis, und während zehn Jahren wurde ich von der faschistischen Polizei überwacht. Nach dem Krieg erhielten wir unsere Freiheit zurück, aber wer weiss, wie lange sie Bestand haben wird. In Italien ist der Kommunismus auf dem Vormarsch; aber ich möchte alles tun, damit wir nicht unter eine kommunistische Diktatur fallen, nachdem wir es fast wieder überwunden haben.'

Im April 1960 machte mich meine Freundin Dosio mit der Moralischen Aufrüstung bekannt, im August kam ich zum ersten Male nach Caux. In den zwei Wochen dort habe ich vieles gelernt. Ich sah, dass die Moralische Aufrüstung mit ihren vier absoluten Massstäben der Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe das waren, was ich schon lange erstrebt und wonach ich mich schon lange gesehnt hatte. Wenn wir in unserem Leben nicht ehrlich, selbstlos und rein sind, dann werden wir nie die Lösung für die Probleme der Welt finden. Nachdem ich fünfzig Jahre lang nicht mehr zur Kirche gegangen war, kehrte ich in Caux zu meinem katholischen Glauben zurück und fand dadurch in meinem Herzen einen grossen Frieden.

Ich wende mich an die Schweizerinnen und bitte sie, diese Dinge zu überdenken. Ich hoffe, dass viele Frauen dieses Landes, das die Schrecken des Krieges nicht erlebt hat, nach Caux kommen werden und dass jede Schweizer Frau den Film der Moralischen Aufrüstung 'Krönung des Lebens' sehen wird. Meine Überzeugung ist es, dafür zu kämpfen, dass Moralische Aufrüstung Italien und besonders meine Stadt Bologna, die in den Händen der Kommunisten ist, erfasst. Die Filme und Theaterstücke, die bereits in Mailand und Sesto San Giovanni, einer vollständig kommunistischen Stadt, von Tausenden gesehen wurden, werden als ideologische Waffen viel tun können. Als Sozialistin habe ich mich voll verpflichtet für den Kampf dieser Ideologie, die allein der Welt wirklichen Frieden bringen kann.'

Frau Maria Dosio ist Mitglied des Landesvorstandes der FISBA (Gewerkschaft der Landarbeiter Italiens) und der italienischen Sozialdemokratischen Partei. Für ihre Verdienste wurde sie von der Regierung mit dem Titel eines 'Cavaliere Ufficiale del Merito' ausgezeichnet. Schon als junges Mädchen organisierte sie die über hunderttausend

sten Verbrechen, zu Sexualdelikten. Schon schwer erkennbar ist sie als treibende Kraft bei Ersatz-Verdrängungshandlungen, die als Lügenhaftigkeit, falsche Anschuldigung, Klatsch, Streich, anonyme Briefe, aber auch bei Vergiftungen und Brandstiftungen in Erscheinung treten. Selbst bei Eigentumsdelikten spielt die vornehmliche Liebe oft eine grosse Rolle. Nun ist uns hier endlich ein in fast feuilletonischem Plauderton geschriebenes, sehr spannendes Buch in die Hand gegeben, das auch dem vollständigen Laien an Hand einiger kleinen Dokumentar-folien zeigt, wie breitschichtig das Asoziale und Entartete, das Ungesunde und Absurde auch bei uns schon daheim ist. Die Gefahr kennen aber heisst, ihr vorbeugen; die Krankheit diagnostizieren, heisst, sie zu isolieren und zu kurieren. (Fortsetzung folgt)

Reisearbeiterinnen der Poebene und setzte sich mit ganzer Kraft für deren soziale Bedingungen ein.

Aus ihren Überzeugungen sagt uns Frau Dosio folgendes: 'Schon seit vierzig Jahren kämpfe ich mit ganzer Leidenschaft als Arbeiterin, Sozialistin und Gewerkschafterin. Aber etwas fehlte mir in meinem Kampf für die Frauen, und ich war oft enttäuscht. Nach jahrelanger Erfahrung in Politik und Gewerkschaftsarbeit fand ich in der Moralischen Aufrüstung das, was die Leere in meinem Herzen ausfüllen und uns den rechten Weg zeigen konnte. Es war etwas viel Grösseres als der Kampf, den ich in den vierzig Jahren geführt hatte. Die Moralische Aufrüstung ist eine gesunde und einigende Kraft, die einzige, die heute gegen den Kommunismus ankämpfen kann. In Italien braucht die Kommunistische Partei nur noch ein Prozent mehr Wählerstimmen, um an die Macht zu kommen, und wir wollen alles tun, um nicht eines Tages unter dem Joch eines Volkskommisars zu erwachen. Ich rufe alle demokratischen Frauen auf, besonders die Schweizer Frauen, in ihrem eigenen Land und in ganz Europa der Infiltration entgegenzutreten. Wo immer wir Unmoral, Spaltung, Verleumdung und Zerstörung der moralischen Werte antreffen, dürfen wir nicht tatenlos zusehen. Wir müssen uns dafür einsetzen, dass unsere demokratischen Institutionen erhalten bleiben, auf einer gesünderen Grundlage und von Gott geführt.'

91 532 Anmeldungen für die Invalidenversicherung

Bisherige Aufwendungen: 34.3 Millionen Franken. Bei den Organen der auf 1. Januar 1960 in Kraft gesetzten Invalidenversicherung sind bis Ende des letzten Jahres insgesamt 91 532 Anmeldungen zur Geltendmachung von Ansprüchen auf Versicherungsleistungen eingereicht worden. Von diesen Anmeldungen haben die IV-Kommissionen 58 087 oder 63.5 Prozent durch eine entsprechende Mitteilung an die zuständige Ausgleichskasse bereits erledigt. Die finanziellen Aufwendungen zu Lasten der IV beliefen sich bis Ende Dezember 1960 auf 34 939 757 Franken. Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass die während des Einführungsjahres pendelt gebliebenen Fälle erst dieses Jahr in der Rechnung erscheinen werden. Immerhin machen die 1960 ausbehalten Geldleistungen bereits 23 406 752 Franken aus, wovon 20 230 120 Franken auf ordentliche Renten, 1 859 517 Franken auf a. o. Rechnung und 1 317 115 Franken auf Hilflosenentschädigung entfallen. Für individuelle Schlechtleistungen sind 7 445 823 Franken aufgewendet worden. An Taggeldern wurden 363 107 Franken verausgabt.

Wie wir aus Deutschland erfahren, hat an einem Treffen mit Vertreterinnen der Frauenorganisationen Bundeskanzler Adenauer versichert, dass er es begrüssen würde, wenn eine Frau in das Bundeskabinett gewählt würde, indem Mitarbeit und Urteil einer Frau in allen Fragen besonders wertvoll seien.

Man kann an allem zweifeln, an Gottes Gerechtigkeit, an der abstrakten Ewigkeit, an der blinden, unbeherrschbaren Menschheit, nur nicht am künftigen Menschen. Er ist es, der heilende Strahlenkraft bewahrt im Kriege wie im Frieden, wie in der Fremde so zu Hause, in der Freiheit wie im Kerker; unabhängig von Nationalität, Beruf, Stand, erlöst und befreit, befähigt und befruchtet Güte, baut Brücken von Ich zum Du, wenn sie losgelöst vom Nützlichkeitsprinzip, von Moralmaximen, Berechnungen, Dankeansprüchen, nicht ins Gebiet der Pflicht, der Philanthropie und des Ehrgeizes entgleitet, sondern einem reinen Herzen entspringt.

Zenta Maurina

wollen, hält er inne und lauscht auf die Stimme seines 'Königs'. Dieser gebietet: Lass das niedere Gesindel, wie Muttosigkeit, Verzagttheit, Zorn, Hass und wie sie alle heissen mögen, nicht eintreten! Verschlüsse alle Tore nach aussen und öffne sie nach innen! Hör den 'König': Geist kann nicht krank sein, den Geist kann kein Unglück treffen! Du aber, o Mensch, bist demselben wahren Wesen nach unbeherrschbarer Geist Verschmähte die Sklaventeile deiner persönlichen Ichs. Sei, was du bist! — Und so treffen äussere Geschehnisse nur den äusseren Menschen. Innerlich bleibt er frei und wird so zum Beobachter seiner eigenen Person. Das Gleichnis einer Türe, welche sich wohl nach aussen bewegt, während sie innen fest in der Angel bleibt, ist ein treffendes Beispiel. Ich kenne eine Dame, welche diese hohe Kunst der Herrschaft des Geistes über die Materie meisterlich verwickelt. Sie leitet eine Schule der Selbsterziehung, und ihre Methoden und Wege sind allen Menschen zugänglich. Sie gehört zu den seltensten Menschen, welche gleichzeitig geistig hochentwickelt sind und trotzdem ihre persönliche, ungeschminkte Natürlichkeit bewahren. Einst wurde sie gefragt, ob sie persönliche Beleidigungen nicht ablehnen würde, wenn sie nicht mehr Mensch sein, wenn wir die Fähigkeit zu fühlen, verlieren. Doch was sie mit der Beleidigung anfangen (hier lächelte sie wie in sich hinein), das ist eine andere Frage! — Ein solcher Mensch wird nicht mehr aus sich 'herausfallen'. Niemand wird er sich erniedrigen, um Hass, Neid, Zorn usw. selbst zu sein. Er wird sie nur als Versuchung erleben, doch in die 'inneren Gemächer' wird ihnen kein Einlass gewährt. So erfüllt sich das Christuswort: 'Wisset Ihr nicht, dass Ihr Tempel des heiligen Geistes seid?' Goethe meinte wohl etwas Ähnliches, als er schrieb: 'Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, befreit der Mensch sich, der sich überwindet.' —

Politisches und anderes

Ermordung Lumumbas

Der Innenminister von Katanga, Godofredo Munongo, teilte am Montag in Elisabethville mit, dass der ehemalige kongoleische Ministerpräsident Patrice Lumumba und seine beiden Begleiter, Maurice Ppolo und Joseph Okito, am Sonntagmorgen auf der Flucht festgesetzt worden sind. Mpolo war der ehemalige Minister für Sport und Jugend in Lumumbas Regierung, und Okito war ein ehemaliger stellvertretender Senatspräsident. — Diese Nachricht hat im Sicherheitsrat der UNO, der sich gegenwärtig mit der Krise im Kongo beschäftigt, eine Bestürzung und Verwirrung hervorgerufen. — Der Rat hat sich auf den Mittwoch verlagert, um den Delegationen Gelegenheit zu geben, ihre Regierungen zu konsultieren.

Moskau anerkennt Dag Hammarskjöld nicht mehr

Als Reaktion auf die Ermordung Lumumbas hat die sowjetische Regierung eine Erklärung abgegeben. Sie beschuldigt den Präsidenten Katangas, Tschombe, sowie Mpolo, als verantwortlich für den Tod Lumumbas und verlangt ihre Bestrafung. Ferner fordert sie die Absetzung des Generalsekretärs der UNO, Dag Hammarskjöld, und erklärt, dass sie ihn nicht mehr anerkenne. Auch den Rückzug der UNO-Truppen aus dem Kongo wird von Moskau gefordert.

Die EWG-Konferenz in Paris

In Paris wurde eine zweiteigige Konferenz der sechs Staaten der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft abgehalten, die unter dem Vorsitz von General de Gaulle stand. Die Konferenz hatte das Ziel, die geeigneten Mittel zu suchen, um eine engere politische Zusammenarbeit zu organisieren. Die Regierungschefs kamen überein, Konferenzen der Ministerpräsidenten oder der Ausseminister in regelmässigen Abständen abzuhalten. Mit der Vorbereitung dieser Treffen wird eine Kommission aus Vertretern der sechs Regierungen beauftragt. Es wurde beschlossen, die zweite Konferenz der Regierungschefs am 19. Mai abzuhalten. Die ursprünglichen französischen Vorschläge, eine europäische politische Organisation zu bilden, wurden zurückgestellt.

Adenauer bei de Gaulle

In Ellysée-Palast fanden am vergangenen Donnerstag streng geheime Gespräche statt zwischen Bundeskanzler Adenauer und Präsident de Gaulle. Es ist anzunehmen, dass es bei diesen Gesprächen um zwei grosse Probleme handelte, nämlich die Förderung der europäischen Einigung und um die Lage Westeuropas nach dem Amtsantritt des neuen amerikanischen Präsidenten. Von französischer Seite wurde auf die Herrlichkeit der Gespräche hingewiesen und betont, Adenauer habe sich sehr verständnisvoll gezeigt.

Sowjetisch-französischer Luftzwischenfall

Ein französisches Militärflugzeug hat am vergangenen Donnerstag Warnungsschüsse auf das sowjetische Flugzeug abgeschossen, mit dem der sowjetische Staatspräsident, Breschnew, sich nach Marokko begab. In einer Note an die französische Regierung hat Gromyko den Flugzeugzwischenfall als 'beispiellose Handlung' und 'internationalen Banditenakt' bezeichnet. Französischerseits wird bemerkt, dieser Zwischenfall sei wahrscheinlich auf die Unkenntnis des sowjetischen Piloten von den internationalen Flugvorschriften zurückzuführen. Die Untersuchung ist im Gange.

Bourguiba in der Schweiz

Der tunesische Staatspräsident, Habib Bourguiba, ist in Zürich eingetroffen. Nach einem einwöchigen Aufenthalt in einem Winterort will Bourguiba mit Präsident de Gaulle zusammentreffen, um eine Lösung für das algerische Problem zu finden.

Konferenz Kennedys über Ostpolitik der USA

Präsident Kennedy hielt im Weissen Haus eine Konferenz mit seinen Mitarbeitern über die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ab. An der Aussprache beteiligten sich Staatssekretär Dean Rusk, der Botschafter in Moskau, Llewellyn Thompson, sowie drei frühere Botschafter in der Sowjetunion, nämlich Averell Harriman, Charles Bohlen und Georg Kennan. Wie verlautete, sollen einige der Ostesperen eine baldige Begegnung Kennedys mit Chruschtschow befürworten.

Sowjetische Rakete auf dem Weg zur Venus

Die Sowjetunion hat am Sonntag eine 'interplanetarische Station' in Richtung der Venus gestartet. Die Rakete soll die Venus in der zweiten Hälfte des Monats Mai erreichen.

Abgeschlossen: Dienstag, 14. Februar 1961

Allerdings setzt diese Überwindung richtige 'Entdeckungsfahrten' besonderer Art voraus. Da hält mich z. B. etwas gefangen: Spannung! Nicht von jenen geladenen Momenten soll hier die Rede sein, in denen der Mensch bei der ersten besten Gelegenheit explodiert, um sich 'reine Luft' zu schaffen. Auch nicht an jenes nervöse Vibrieren der Nerven, welches aufgehäufte oder nicht vollbrachte Arbeit so gerne verursachen, denke ich. Ein ganz bestimmtes, nagendes Unruhegefühl ist hier gemeint, bei dem wir nicht recht wissen, wo der Schuh uns drückt. Männer suchen in solchen Momenten gerne die Schenke auf, um 'es hinterzuspielen. Frauen brühen sich etwa einen starken Kaffee oder rauchen tief inhalierend eine 'Zigarettenkette'. So wird der Mahner in ihnen wieder für einmal überlistet, denn das Gift tut seine Wirkung...

Eines Tages aber geht mir diese Flucht auf. Wir halten still und suchen, wo der Hase begraben liegt. — Da putsche ich mit dem Kopf an eine, auf dem Trottoir 'aufgepflanzte' Eisenstange. Wer ist schuld? Doch niemand anders, als die weit eifrig gestikulierenden Markttrauer beim Gemüsestand dort! Sie zogen mich in Bann mit ihren lebhaften Gebärden. Nun spüre ich den Schlag in allen Nerven und räume den zwei nichtsahnenden Fraueni. Verstimmt und stolpernd besteige ich die Strassenbahn. Missmutig durchfahre ich die Stadt und lenke mich durch die 'Bildzylinder', aber welche ich durch die Tramfenster erblicke. Aber warum fühle ich mich nur so unbehaglich? Der Kopf schmerzt mich kaum mehr, und doch sitze ich ausgesprochen verstimm da. Einen Augenblick steigt auch die Frage in mir auf, wer mich da in meinem Innern zur Reibschicht ziehen will! Doch, ich fliehe, ich mag nicht hören, und so bleibt die Unruhe weiter in mir, als (Fortsetzung auf Seite 4)

Unsere Diskussion

Butter, Käse, Milch

Im Schweizer Frauenblatt Nr. 2 vom 13. Januar befasste sich Frau Hilde Custer mit den Problemen unserer Milchwirtschaft. Es sei auch einem Mann gestattet, zu diesen Ausführungen Stellung zu beziehen. Vorerst sei Frau Custer, ohne Kompliment, für ihre Sachlichkeit und Objektivität gedankt.

In vielen Kreisen, hiesigen wie nicht-hiesigen, gibt die Entwicklung auf dem Milch- und Milchproduktenmarkt zu Sorgen Anlass. Die erfolgreiche Bekämpfung chronischer Tierseuchen, die verbesserte Haltung und Fütterung der Milchtiere, der mit der Motorisierung verbundene starke Rückgang des Pferdebestandes, die höhere Milchleistung je Tier und eine Reihe anderer Faktoren führten zu einem starken Ansteigen der Milchproduktion. Dabei stieg allerdings die Gesamtproduktion wesentlich weniger stark als die Verkehrs- und Milchproduktion. Der Rückgang der bäuerlichen Bevölkerung führte zu einer Verminderung des Milchkonsums in den Bauernfamilien. Die von den bäuerlichen Organisationen scharf verteilte, aber doch immer wieder vorkommende Verwendung von Milch-ersatzfuttermitteln in der Aufzucht und Mast von Kälbern reduzierte den Milchverbrauch im Stall. Für die die grosse Mehrheit bildenden Klein- und Mittelbetriebe war die Erhöhung der Produktion die einzige Möglichkeit, um die stark steigenden Produktionskosten auszugleichen und sich ein einigermaßen angemessenes Einkommen zu sichern.

Nun führte aber die stark gestiegene Milchproduktion in den letzten Jahren zu zunehmenden Schwierigkeiten. Um den Absatz von Butter und Käse nicht zu gefährden, wurden im Herbst 1957 2 Rp. Milchpreiserhöhung bei den Butter- und Käsepreisen nicht auf die Kaufpreise überwälzt. Darüber hinaus wurden im In- und Ausland Verwertungsaktionen für Butter und Käse notwendig, die zusätzliche Verluste brachten. Die gesamten entstehenden Verluste werden heute zum Teil durch den Staat, zu einem sehr bedeutenden Teil aber durch die Milchproduzenten selbst getragen. So erhält heute der Bauer an Stelle des offiziellen, den tatsächlichen Produktionskosten Rechnung tragenden Milchgrundpreises von 43 Rp. nur 40 Rp. ausbezahlt. Wenn es einigermaßen geht, erhält er am Ende eines jeden Milchjahres noch den Bruchteil eines Rappens je kg Milch rückvergütet.

Unter diesen Umständen ist der Ruf nach Anpassung der Produktion an die Absatzmöglichkeiten verständlich. Der Ruf ist aber leichter zu erheben als in der Praxis durchzuführen. Auf was soll der Bauer seine Produktion umstellen, wenn er weniger Milch produzieren soll? In vielen Gebieten bestehen wohl noch gewisse Möglichkeiten der Ausdehnung des Ackerbaus. Wünschbarer wäre auch eine Ausdehnung der viehwirtschaftlichen Produktion. Diese ist aber bei den Absatzmöglichkeiten im Schlachtviehsektor nur sehr beschränkt möglich. So sind heute die Bauern und ihre Organisationen in grosser Sorge um die Produktions- und Einkommensverhältnisse. Auf der Kostenseite treten immer neue Preiserhöhungen ein, während bei den landwirtschaftlichen Produkten die Preise eher abgebaut werden. Dabei sind namentlich viele kleinere und mittlere Bauern auf dem Milchgeld als regelmäßige Einnahme angewiesen. Fällt diese aus oder wird sie reduziert, so kommen sie leicht in Schwierigkeiten und Bedrängnisse.

Die Lösung der Probleme rund um die Milch steht daher nicht nur in nicht-bäuerlichen Kreisen immer wieder im Vordergrund der Diskussionen. Von bäuerlicher Seite anerkennt man dankbar, dass abgesehen von einigen Extremen, die Diskussionen sachlich und objektiv geführt werden. Da ist die Hoffnung, zu dass in gemeinsamer Arbeit eine Lösung der sich stellenden Probleme gefunden werden kann. Dabei muss vor allem auch der Absatzseite alle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wenn es schon schwer hält, in den kleinen und mittleren Bauernbetrieben die Milchproduktion einzuschränken, so muss der Weg über eine Ausweitung des Absatzes um so mehr im Vordergrund stehen. Man darf sich allerdings auch hier keinen Illusionen hingeben. Der Absatz kann nicht von einem Tag auf den andern beliebig ausgedehnt werden. Es braucht lange systematische Arbeit in der Propaganda und Absatzwerbung. Dass diese aber erfolgreich sein kann, hat die sonst häufig kritisierte Käseunion bewiesen. Es ist ihr im vergangenen Jahr trotz der Konkurrenz von Importkäse gelungen, ihren Absatz im Ausland auszuweiten. Offensichtlich ist die Werbung der Propagandaabteilung der schweizerischen Käseunion bei den Hausfrauen günstig verläuft. Auch der Butterkonsum ist 1960 gegenüber 1959 erfreulich angestiegen. Der Margarinekandal in Holland mit den vielen Erkrankungen hat manche Schweizer Haus-

frauen gegenüber der Margarine vorsichtig werden lassen. Diese Vorsicht ist namentlich im zweiten Halbjahr der Butter zugekommen. «Wenn es ja auch in der Schweiz noch zu keinen Erkrankungen gekommen ist und bei uns die lebensmittelpolizeilichen Vorschriften schärfer sind, so kann man nicht wissen, hat sich manche Hausfrau gesagt und zur natürlichen Butter gegriffen.

Wenn aber die eine oder die andere Hausfrau die Propaganda für die Milch und die Butter als unzweckmässig und wenig ansprechend empfindet, so hat sie Gelegenheit, diese ihre Meinung der Propa-

Das Milchproblem im Spiegel der Presse

Sobald man sich mit einem Problem eingehender befasst, entdeckt man fast zwangsläufig überall Befunde, die sich just mit dieser Angelegenheit feldens. So haben wir innerhalb kurzer Zeit verschiedene Aeusserungen zum Thema «Milch» in der Presse gefunden, die wir unseren Leserinnen, teilweise versehen, die mit unserem eigenen Kommentar, vorlegen möchten.

Was meinen Sie dazu?

Schweizer Spiegel, Januar 1961.
In dem Artikel: «Die erschütternde Konsumentbefragung» von Dr. Adolf Guggenbühl mit den «Möglichkeiten und Grenzen der Motivforschung». Es handelt sich hierbei um ein wertvolles technisches Problem. Wie muss die Werbung beschaffen sein, um beim Käufer anzukommen? «Neben wirtschaftlichen Gründen», so lesen wir dort, «bestimmen unendlich viele Motive, die aus dem Unbewussten kommen, und die nicht wirtschaftlicher Natur sind, aber doch die gleiche Wirkung erzielen. «Milch ist besonders motivbeladen. Die Zu- oder Abneigung zu diesem Getränk hängt», sagen die Motivforscher, «eng zusammen mit der Erinnerung an das Trinken an der Brust der Mutter.» Die amerikanischen Soldaten verlangten deshalb bezeichnenderweise im letzten Weltkrieg nach grossen Schlachten Milch zu trinken. In unserem Männerstaat aber wird charakteristischweise von vielen Männern der Konsum von Milch als unmöglich abgelehnt.

Auch wenn diese Beweisführung nicht unbedingt einleuchtend, so ist doch sicher irgendwo ein wahrer Kern daran. Danach müssten allerdings unsere Milchpropagandisten, statt immer wieder die Frauen zu bearbeiten, eher den männlichen Teil der Bevölkerung zu vermehrtem Milchgenuss zu bekehren trachten. Unsere frauenlichen «Milch-Trink-Überzeugungen» fruchten bei den helvetischen Männern kaum mehr als in der Frage des Frauenmittels.

In seiner Rubrik: «Kochen und essen» veröffentlichte das Blatt einen «kulinarischen Reisebericht aus Amerika», der recht instruktiv war. Dort hiess es u. a.: «Milch und Rahm sind vorzüglich.» Man ist immer wieder überrascht, dass auch in den grössten Städten ein ungeheurer Bedarf an Milch besteht, so gut schmeckende und frische Milch und so ausgezeichneten Rahm zu bekommen ist. Auch Magermilch schmeckt besser als bei uns. So ist denn die Milch in den USA mit Recht beliebt und ein Getränk, das nicht nur zum Frühstück, sondern auch zum Lunch und zum Dinner erlaubt ist.

Ins gleiche Kapitel gehört eine Zuschrift an eine Berner Tageszeitung, die wir allerdings nur kommentieren in einem Landlächeren (Rheinischer Anzeiger vom 2. Februar 1961). Hiernach hatte ein Leser, der mehrere Jahre in New York gelebt hatte, festgestellt, es sei erstaunlich, dass in den USA die Milch besser sei als in Bern. Das gewichtigste Gegenargument der Verbandsmolkerei Bern lautete: der Fettgehalt der Milch in den Vereinigten Staaten sei weniger hoch als bei uns. In hygienischer Hinsicht sei unsere Milch besser als die USA, eben nicht nur bei uns seien die Vorschriften für die Beschaffenheit der pasteurisierten Milch sogar strenger als in den USA.

Wie aber, wenn gerade der geringere Fettgehalt der Milch sie als Getränk bekömmlicher macht? Wir sind in der Schweiz so sehr auf höchste Qualität eingewöhnt, dass wir glauben, nur die allerfeinste Milch sei gut genug. Dabei zeigt sich jetzt bei den schmalen Aktionen, dass immer mehr Kinder an Stelle der Vollmilch Schokomilch verlangen. Sie bringen dann allerdings die Schauerärmel mit heim, die Schokomilch sei mit Wasser verdünnt. Unseres Wissens ist Magermilch noch lange keine Wassermilch, sondern einfach entrahmte Milch, und in diesem Fall wohl darum, weil der Zusatz von Kakao zu Vollmilch, das Getränk zu «frühig» machen würde. Von verschiedenen Seiten ist gegen die Abgabe dieser Magermilchgetränke Sturm gelaufen worden, zu Un-

* Nr. 2 des «Schweizer Frauenblattes»

ganzdentrale für die schweizerische Milchwirtschaft. Laupenstrasse 7, in Bern, zu unterbreiten. Diese ist für Kritik an ihrer Propaganda und Hinweise für die zweckmässige und bessere Gestaltung dankbar.

Die schweizerische Land- und Milchwirtschaft sieht sich grossen Problemen gegenüber. Sie ist froh, wenn ihre Probleme in weiten Kreisen sachlich und objektiv diskutiert werden und nach zweckmässigen Lösungen gesucht wird. Sie selbst ist gegenwärtig daran, nach neuen Lösungen und Wegen für die Erleichterung der Schwierigkeiten in der Milchwirtschaft zu suchen. Sie hofft dabei auf die Unterstützung aus allen Volkskreisen, auch wenn dafür gewisse finanzielle Opfer durch die Verbraucher gebracht werden müssen. Diese sollten in der gegenwärtigen Zeit der Hochkonjunktur tragbar sein.

Möglichkeiten der Zusammenarbeit in Entwicklungsländern

Hinweis auf eine Tagung in Bern

Das Institut für Soziologie und Sozi-ökonomische Entwicklungsfragen der Universität Bern ladet auf den 25. und 26. Februar zu einer Aussprache über Fragen der Zusammenarbeit mit den jungen Staaten in Übersee ein. Die Tagung wird eröffnet durch eine Ansprache von Bundesrat Dr. Max Petter, Chef des Eidgenössischen Politischen Departements. Anschliessend spricht der Leiter der veranstaltenden Institution, Prof. Dr. F. Bohnert, über die wichtigsten Voraussetzungen und Möglichkeiten der internationalen Entwicklungsförderung. Vier Arbeitsgruppen werden an dieser Tagung zusammengetreten. Die einzelnen Gruppen stehen unter dem Vorsitz von Legationsrat Dr. Hans Keller, Chef der Sektion Technische Hilfe des Eidgenössischen Politischen Departements (Technische Hilfe durch Schweizer Sachverständige), Prof. Dr. H. Gutsch, Direktor des Geographischen Instituts der ETH und Präsident der Koordinationskommission für technische Hilfe (Studenten und Praktikanten aus Entwicklungsländern in der Schweiz), Prof. Werner Burkhard, Delegierter des Verwaltungsrates der Union Handelsgesellschaft AG, Basel (Fragen wirtschaftlicher Zusammenarbeit), und Nationalrat Dr. Hans Conzett, Präsident der schweizerischen UNICEF-Kommission, Zürich (Organisationsfragen zur internationalen Entwicklung). Der zweite Arbeitstag nimmt die Berichte und Empfehlungen der Arbeitsgruppen entgegen. Mit dieser Künggebung wird ein während des Wintersemesters vom soziologischen Institut durchgeführtes studentisches Kolloquium zum Abschluss gebracht. Es sollen einige konkrete, praktisch anwendbare Schlussfolgerungen für die Intensivierung der Beziehungen zwischen unserem Land und den Entwicklungsländern gezogen werden. Die Teilnehmer setzen sich aus Vertretern verschiedener Wirtschaftszweige, der öffentlichen Verwaltung, des Bildungswesens und der freien Berufe zusammen.

George Szell; Zino Francescatti, Yehudi Menuhin, Pierre Fournier, Alexander Brailowsky, Ellis Cavelti und Ernst Häfliger. Es gelangen hauptsächlich Werke klassischer Komponisten zu Gehör. Ein Extrakonzert wird der Aufführung der «Elegie» von Othmar Schoeck gewidmet sein.

Im Kunsthaus Zürich finden anlässlich der Juni-Festwochen 1961 zwei Ausstellungen statt: «Moderne Werke des deutschen Expressionismus» und «Albrecht Dürer — ausgewählte graphische Werke aus einer altzürcherischen Privatsammlung.» Das Kunstverbermuseum leistet seinen Beitrag mit der Ausstellung «Oskar Schlemmer und die abstrakte Bühne, einer Darstellung der Versuche zur künstlerischen Erneuerung der Bühne zwischen 1900 und 1940. Alles in allem versprechen die Zürcher Juni-Festwochen 1961 ein sehr reichhaltiges Programm und werden zweifellos viele Besucher aus nah und fern anziehen.

Geschenkabonnement

des «SCHWEIZER FRAUENBLATTES»

zum Vorzugspreis von 12,50
das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterschiedete bestellt bei der Adm. stration des «Schweizer Frauenblattes», Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58) in

Geschenk-Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes»

ab bis

an Frau/Frl.

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Vorschau auf die Juni-Festwochen Zürich 1961

Von Ende Mai bis Anfang Juli 1961 finden in Zürich die traditionellen Juni-Festwochen statt. Ständen sie letztes Jahr dem Motto «La France à Zürich», so liegt dieses Jahr der Hauptakzent der Veranstaltung auf dem Kulturschaffen Deutschlands.

Als Hauptereignis im Stadtheater Zürich kann die Aufführung der Oper «Die griechische Passion» von Bohuslav Martinu, nach dem preisgekrönten Roman von Niko Kazantzakis, gelten. Auch die festlichen Darbietungen dreier Werke von Richard Strauss werden den Musikliebhaber erfreuen: «Elektra» unter der Leitung von Rudolf Kempe und mit Inge Borkh als Gast, «Der Rosenkavalier» mit Ariadne von Naxos und mit Lisa della Casa als Gast. Ergänzt wird der Spielplan der Festwochen durch erfolgreiche Aufführungen aus dem Repertoire, teilweise mit Gastbesetzung. Ferner laufen noch Verhandlungen über ein Gesamtprogramm eines deutschen Opernhauses.

Im Schauspielhaus Zürich verheissen die «Wochen des deutschen Theaters» einige bedeutende Gastspiele: Schlossparktheater Berlin — Münchner Kammeroper, das in den Mittelpunkt der Darbietungen des eigenen Ensembles steht die Aufführung von Gerhart Hauptmanns «Fuhrmann Henschel».

Im Programm der Tonhalle-Gesellschaft Zürich sind wiederum die Namen vieler prominenter Dirigenten und Solisten zu finden: Rudolf Kempe, Eugene Ormandy, Fritz Rieger, Hans Rosbaud und

Emilio stand hinter dem Ladentisch und verkaufte Orangen, Käse, Zigaretten und Konserven, so dass wir ein wenig enttäuscht waren. Aber als er das Wort Polenta hörte, läufte er ein sauberes weisses Tuch und sagte: «Jetzt ist sie kalt. Sie müssen sie aufzutauen.» So waren wir also in dem Polentagesprache, zu dem sich auch seine Frau, die Signora Lisa gesellte, und dabei erfuhren wir, dass der Signor Emilio aus Bern, die Signora Lisa jedoch aus Vallorbe im Waadtland stammt. Beide sind jedoch seit Jahrzehnten im Tessin ansässig. Seit nunmehr 15 Jahren steht die Signora Lisa jeden Morgen von acht bis zehn Uhr an dem grossen Kupferkessel, der sich in einem winzigen angelegerten Kochraum befindet, und der etwa 20 bis 30 Liter einmalt fasst, und rührt die Polenta die richtig auf Tessiner Art zubereitet wird. Das Maismehl wird dem kochenden Wasser beigegeben, und die Polenta ist gar, wenn sie am Rande und am Boden des Topfes eine feste Kruste bildet. Sie muss hart sein wie ein Kuchen. Dann wird sie auf ein Holzbrett gestürzt und mit einem Messer zerschnitten; nach alter Tradition noch fachgemäss mit einem Faden zerteilt. Am Freitag — dem Fastenag — benützt die Signora Lisa mindestens die doppelte Menge. Ausserdem brät sie dann den Merluzzo-Kabellau und bereitet die Tessiner Gnocchi, die aber, wie sie sagt, mehr aus Kartoffeln als aus Mehl bestehen. An Kundschaft fehlt es nicht. Noch während die Signora Lisa die Kelle schwingt, läutet das Telefon. Bald folgen andere Bestellungen. Oftmals ist um die Mittagstunde der appetitlich gekochte Kuchen bereits ausverkauft. «Gelegentlich sind auch Vereine die Besteller», meint die Signora, «und für die Einweihungsfeier der neuen Seilbahn von Brusino-Arisio nach Serpiano haben wir die Polenta geliefert. Sie hat mir so langweilig, aber am Vormittag am Herd zu stehen, auch wenn wir selbst nur höchst selten Polenta essen.»

In manchen Gegenden des Tessins wird zum Karneval anstatt dem traditionellen Risotto und Lugnäve Polenta mit Merluzzo ausgeleitet. H. Wä

Zürcherinnen auf dem Gebiet der Musik, des Tanzes, des Films, Radios und Fernsehens

Heft 2, 1960, der Zürcher Städtischen Nachrichten (Einzelhefte können beim Statistischen Amt der Stadt Zürich, Napfstrasse 6, bezogen werden) ist mit einem über 60 Seiten Text umfassenden Aufsatz von Dr. Emma Steiger dem von der Zürcher Frauen seit eh und je und bis ins heutige Fernsehzeitalter hinein geleisteten musischen und künstlerischen Schaffen gewidmet. Es betrifft dies jenes der Gebiete der Musik, des Theaters, im Bereich des Tanzes, der Schauspielungen, des Films, Radios und Fernsehens. Wir kommen auf diese weitere überaus wertvolle Publikation über kulturelles Wirken zürcherischer Frauen noch zurück, möchten aber allen sich interessierenden Künstlerinnen der oben erwähnten Schaffensgebiete den Ankauf des Heftes jetzt schon bestens empfehlen.

Auf der Insel Mainau bei Konstanz am Bodensee wird vom 5. bis 13. April im Internationalen Institut Schloss Mainau die 7. Mainau-Jugendbühnenführung «Das Jugendbuch als Bildungsmacht», durchgeführt.

Es gibt keinen höheren Zweck der Kunst, als in dem Menschen diejenige Lust zu erntenden, welche sein eigenes Wesen von aller irdischen Qual, von allem niederbeugenden Druck wie von unsauberen Sittlichkeiten befreit und ihm so erhebt, dass er... das Glückliche schaut, ja mit ihm in Berührung kommt. Friedrich Schlegel

(Fortsetzung von Seite 2)

Wächter! Sie quält mich aber unaussprechlich, ich muss nachgeben. Gesegnetes Drängen! Es zwingt mich, innezuhalten. Es bleibt bei meiner Seite, dass ich vor mir selbst nicht anders tun kann. Es fordert mich heraus, damit ich lerne, mich selbst zu «sehen». Jetzt erkenne ich, dass niemand anders als ich selbst schuld an diesem kleinen Unfall bin. Es war die Neugierde, welche vermochte, mich derart abzulenken, dass ich nicht einmal mehr die Eisenstange bemerkte.

Doch, was bemerke ich zu meinem grossen Erstaunen? Trotz dieser Einsicht, die absolut notwendig ist, um sich von Schuld und Verantwortung zu befreien, ist mir die Ursache des Unfalles den Marktraufen zuschieben. Und Fragen steigen in mir auf: mit wem in mir ich es dabei eigentlich zu tun habe?

Wer lässt mich so niedrig und kindisch denken, und wer ist das, der mich weise berät? Und Begriffe, wie: «klein und gross», «fröhlich und weise», «satanisch und göttlich», zeichnen meine ich gefühlige und mein Erleben. Wer sind diese Zwei? Ich muss sie finden! — Und ich beobachte weiter. So oft ich nun mit mir uneins (weshalb aufschlussreicher Wort) war, ging ich der Spur nach. Wo war ich noch zufrieden, eins in mir, und wo fing die Unruhe an? Bald lag die Ursache in Ungeduld oder Zorn und sehr oft in Zerstreuung. Das Entdecken wurde geradezu zum Bedürfnis, und jedesmal wenn der gelang, schwang Freude mit, erlösende, befreiende Freude!

Aber jetzt taucht eine neue Frage auf: Wie kommt eine Spannung zustande? Was geht hier vor? Und eines Morgens, als ich gerade «losplottern» will (weil mir etwas gegen den Strich geht), halte ich an und lausche in mich hinein. Da entdecke ich, dass etwas in mir nachgeben möchte. Es ist meine Nervenkraft! Die Nerven sind geladen und jetzt möch-

ten sie diese Ladung «losschiessen!» Welch ein Widerspruch, denke ich: einerseits geht die Kraft aus, andererseits wird sie schädlich verputzt! Dabei fällt mir ein Ausspruch ein, welcher mich sehr beeindruckt: «Es gibt keine schlechten Kräfte, nur schlecht verwendete Kräfte!» (Elisabeth Haich). Also ist es der Körper, der durch meine Nerven versorgt wird. Ich aber bin Geist und habe einen Körper. Ich bin in den Körper hineingelegt wie in einen Taucheranzug. Der Geist aber ist es, der den Menschen über das Tier erhebt. Er ist also König und der Körper sein Diener! Jedem also, wenn ich zulasse, dass meine Fesseln zerbrechen, ist das schätzbarste Gut: Der Diener hat sich auf den Königsthron gesetzt und will regieren. Dieses umgekehrte Verhältnis aber ist satanisch und quält den Menschen. Und das ist Spannung! Nun gilt es, die Nerven zu erziehen, auf die Befehle des Geistes zu warten und sie auszuführen. Denn der Geist muss die Materie beherrschen, weil er die Ursache der Schöpfung ist. Denn bin ich eins mit mir. Denn das wahre Wesen des Menschen ist Licht, ist reiner Geist.

«Die Stärke des Charakters zeigt sich im Innehalten der rechten Mitte, und es gehört wesentlich zu ihr, dass sie die rechte Mitte zum Ziel hat. Das Unrecht aber ist vielgestaltig.» (Aristoteles) Aus: «Der Psychologe», Heft 1, Band XIII, 1961. Herausgeber: Dr. G. H. Graber. GBS-Verlag, Schwarzenburg.

«Jeden Tag frische Polenta...»

«Tutti i giorni Polenta...» Es war der Aufschrift an der Tür die kleinen Eckläden, die unsere Neugier erweckt. Doch als wir da ins etwas verstreut aber ganz nahe dem Zentrum Luganos gelegenen Geschäft traten, war dort gar nichts Besonderes zu sehen. Der Signor

Begegnungen mit Dorothy Thompson

Dorothy Thompson, die bedeutende amerikanische Journalistin, Schriftstellerin und Politikerin, wurde am 8. Juli 1894 als Tochter eines Methodistenerpastors in Lancaster, im Staate New York, geboren. Sie wurde bei Verwandten in Chicago erzogen und hat ihr Studium mit Hilfe von Stipendien absolviert. Kühn wagte die überdurchschnittlich sprachbegabte junge Dorothy Thompson, die sich als anfeuernde Werbeteilerin in der New-Yorker Kampagne für das Frauenstimmrecht bedingungslos eingesetzt hatte, im Jahre 1920 mit nur 250 Dollar zusammengepartem Reisegeld die Fahrt nach Europa, ein paar, jedoch keineswegs verheissungsvolle Aufträge amerikanischer Zeitungen für Berichterstatterinnen in der Tasche. Ein Interview mit der Ex-Kaiserin Zita, just im Augenblick, als der Versuch einer Wiedereinführung des österreichisch-ungarischen Throns missglückte, machte sie von heute auf morgen berühmt. Sie wurde Auslandskorrespondentin für den Philadelphia Public Ledger und die New York Evening Post und lebte in Wien, wie auch — als Chef des mitteleuropäischen Dienstes dieser Blätter — in Berlin. Von 1936 bis 1941 war Dorothy Thompson politische Kommentatorin und Kolumnistin der New York Herald-Tribune und ging 1942 freiwillig mit dem Office of War-Information (OWI) nach Deutschland, wo sie die Weltorgans der Mütter gründete. — Die von Dorothy Thompson während 22 Jahren dreimal wöchentlich verfasste Doppelpalte von immer derselben Länge (welche Verpflichtung unabdingbarer Erbarungslosigkeit, welche Arbeit!) erreichte in den fast 200 Zeitungen, in denen sie erschien, bis zu zehn Millionen Leser. Wir in Europa hatten, wenn wir «Ladies Home Journal» zur Hand nahmen, Gelegenheit, in jeder Nummer, seit Jahrzehnten, als Leitartikel, eine aktuelle, immer lebendige und faszinierende Betrachtung der gesellschaftlichen und brennendsten Fragen zu lesen, die auf dem Lande noch eine Farm besass und dort leidenschaftlich ihrem Hobby, dem Kochen, frönte, dazwischen auch Ausländerinnen immer wieder unterwegs war. Einen dieser Leitartikel, den Dorothy Thompson im erwähnten Magazin im März 1950 schrieb, «The Miracle of an Artist» betitelt, den sie — die in ihren drei Ehen mit Klingen verheiratet war (Schriftsteller Joseph Bard, Schriftsteller Sinclair Lewis, Kunstmaler Maxim Kopf). Van Gogh widmete, hat nie — aufbehalten. So — schien uns — haben wir vorher — so mütterlich grosszügig und künstlerisch gültig ausgesagt — jemand — den Menschen, das Leben und das Werk des grossen Holländers geschildert. — In der diesjährigen Februarnummer von «Ladies Home Journal» lesen wir nun den nach ihm am 31. Januar in Lissabon im Alter von 68 Jahren erfolgten Herztod erschienenen Leitartikel «The loneliest Man in the White House» mit aufmerksamer Griffenheit und sind ihr für den dem Gedenken Abraham Lincolns gewidmeten «Schwanengesang» ihres derart ausgefüllten Journalistenlebens ganz besonders dankbar. Was Dorothy Thompson in einem ihrer New-Yorker Häuser oder auf ihrer Farm, vielleicht auch schon unterwegs im Flugzeug oder bereits in Lissabon in die ihr natürlich schon geläufige Form des prägnanten Artikels fügte, nahm Bezug auf den vor hundert Jahren — am 23. Februar 1861 — erfolgten Einzug Abraham Lincolns in das Weisse Haus. Er kam von Springfield, Illinois, und fuhr im einzigen Wagen, dem eine rauchende, russende Lokomotive vorgepannt war, von Stadt zu Stadt, wohl mit Jubel begrüßt, doch auch schon von sehr viel Ablehnung, ja Hass umweht. Und dann folgt ein Lebensbild von dem am 4. März 1861 verstorbenen Präsidenten, das wir ebenso bestirmt wie nachdrücklich lesen und in Einklang mit dem glanzvollen Hintergrund der am 20. Januar 1961 erfolgten Amtseinführung des jetzigen Mannes im Weissen Haus zu bringen versuchen.

Wir sind unsere Mitarbeiterin aus Hamburg sehr zu Dank verpflichtet, dass sie für unser Blatt die Erfahrungen ihrer persönlichen Begegnungen mit der First Lady des amerikanisch-internationalen Journalismus geschrieben hat, die wir nachstehend zum Abdruck bringen.

bewegung mit ihrem Gleichberechtigungsstreben nicht des Herzens, sondern vorwiegend des Kopfes. Ganz können wir ihr nicht folgen, die wir führende Frauen nicht nur der deutschen (z. B. Gertrud Bäumer), sondern auch der ausländischen Frauenbewegung kannten und kennen.

«Ich bin erst eine Woche unterwegs und schon so müde», meint Dorothy, «aber ich bin nicht umzubringen.» Ein langer Tag in Essen mit vielen Gesprächen bei Krupp und seinen Arbeitern liess gerade hinter ihr.

Plötzlich erzählt sie von ihrem Ehemann, dem tschechischen Maler Maxim Kopf. Als beschaulicher Mensch liebt er nicht die Brennpunkte des Geschehens, die seine Frau bevorzugt: Ferner Osten, Naher Osten, Deutschland... Und im Januar 1961 wird sie nach Lissabon fliegen — und dort wird sie am 31. Januar sterben, während alle Welt nach Lissabon blickt. 1952 erwähnte Dorothy fast wehmütig die weite Entfernung, die sie von Maxim trennte, der gerade auf Haiti weilte. Der etwas harmlose Einwurf, im Nahen Osten, ihrem nächsten Flugziel, sie ist ihrem Mann näher, erweckt nur ein wissendes Lächeln bei der Vielgereisten.

Sieben Jahre war sie damals mit Kopf verheiratet, in dieser dritten Ehe anscheinend zum ersten Mal glücklich. Gern zog sie sich mit ihm für Monate auf den Landstift in den USA zurück, den sie durch ihre Schriftstellerei erworben hatte. Dort war sie ganz nur Hausfrau. Stolz erzählt sie, alles, was die Tafel dort böte, sei Eigenprodukt. Dorothy Thompson gehörte zu den klugen Menschen, die geistige Arbeit mit körperlicher abwechseln lassen und sich dadurch lange leistungsfähig erhalten.

Ihrem zweiten Mann, dem Schriftsteller Sinclair Lewis, von dem sie einen Sohn Mike besass, schrieb sie nach seinem Tode 1951 einen wundervollen Nachruf, lang vor Eröffnung seines Testaments, das sie zur Millionenerbin machte. Dieser Nachruf ist ein Beispiel absoluter Grosszügigkeit, die im anderen auch dann noch den Vollgenuss sieht, wenn eine Ehe mit ihm wegen Unvollständigkeit längst geschieden war. Uebrigens war Dorothys erster Mann Deutscher,

Eine Spezialistin für maritime Biologie

(BSF) Hoch oben in einem Adlerhorst wohnt sie, die Spezialistin für maritime Biologie, K. Mangold-Wirz, die sich als Gegenstück zu ihren Forschungen, die viel auf Meeresspiegelhöhe abspielen. Der Adlerhorst klebt zwar nicht an einem Felsen, sondern ist eine entzückende kleine Wohnung hoch oben in einem Turm absoluter Grosszügigkeit, die man durch unzählige Stufen auf einer Wendeltreppe erreicht. Dort hat sie einen herrlichen Rundblick auf die alten Dächer der Stadt und die Türme der zahlreichen Kirchen. Ihr Plan war ursprünglich, Medizin zu studieren, und sie arbeitete sich auch tatsächlich bis zum zweiten Propädeutischen Examen durch. Aber als die kleinen Semester beginnen sollten, wurde ihr klar, dass der Arztberuf nicht ihr Weg sei. Vielmehr erkannte sie nun, dass es die Zoologie sei, die sie fesselte. Beim bekannten Prof. Adolf Portmann machte sie ihre Dissertation über «Hirnentwicklung bei Säugtieren» und doktorierte an der Universität Basel. Auf Prof. Portmanns Anregung begab sie sich 1948 nach Villefrance bei Nizza ans Zoologische Institut der Universität Paris, zwei Jahre später nach Banyuls s. mer unweit der spanischen Grenze, wo sich ebenfalls ein grosses Laboratorium der faculté des sciences der Sorbonne befindet. Sie untersuchte zunächst das Gehirn bei Tintenfischen und spezialisierte sich dann auf Biologie und Ökologie (Beziehungen der Lebewesen zur Umwelt ihres Lebensraumes) der Tintenfische des westlichen Mittelmeeres. Dazu gehören deren Wanderungen, Wachstum, Fortpflanzung. Immer wieder fährt

die lebte jahrelang in Deutschland, das sie Hitler weg verliesse. Daher ihr fließendes Deutsch.

Eine zweite Begegnung folgte 1952 bald danach in Hamburg im Kreis von Journalisten und Frauenorganisations. «Der blaue Tornado mit Herz, der alle zwei bis drei Jahre über Deutschland braust», schrieb damals eine Hamburger Zeitung. «Die Ur-mutter Dorothy», eine andere. «Sie hat den Blick für alle Notwendigkeiten der Zeit», hiess es weiter. Man hätte damals mehr auf sie hören sollen, auch wenn manchmal ihr Urteil schneller veränderte. Gerade vor dieser Deutschlandreise hatte Dorothy in Amerika eine öffentliche Auseinandersetzung gehabt und auf Grund ihres Frauenfriedensmanifestes, worin es unter anderem hiess: «Man kann den Krieg nicht teilweise abschaffen weder durch papierene Verträge noch durch Rüstungsbeschränkungen oder -begrenzungen. Ueberall in der Geschichte finden sich Ueberreste solcher Versuche, die, weil sie unzureichend waren, erstorbene oder zusammengebrochene Zivilisationen zurückliessen.» Das Manifest forderte eine Weltabstimmung über die einzige Frage: «Bist du für die allseitige, gleichzeitige und totale Abrüstung der Welt, und bist du bereit, sie in deinem eigenen Lande zu gewährleisten?»

Nie aber verleugnete Dorothy Thompson bei aller Weltmütterlichkeit, dass sie Amerikanerin war. Das bewies ihr grossartiges spontanes Bekenntnis zu ihrer freien Heimat Amerika in der Hamburger Universität, durch das sie einen kommunikativen Zwischenschritt zum Verstummen brachte.

Eine dritte Begegnung erfolgte an einem nasskalten Novemberabend in Luttenburg an der Elbe. Nur wenige Jahre waren inzwischen vergangen, und doch schien sie mir unverhältnismässig gealtert. Aber sie war wieder dabei, als viele Hamburger Frauen mit brennenden Fackeln ins Niemandsland an der Zonen-grenze zogen, um ihren Brüdern und Schwestern drüben zu zeigen, dass man ihrer gedachte. Das zweigeteilte Deutschland machte ihr immer Sorge!

Bald danach verlor Dorothy ihren Mann Maxim Kopf. Das muss ein grosser Einschnitt in ihrem Leben gewesen sein. Seidern, hiess es, hätte sie sich vom Journalismus abgewendet und schrieb an ihren Lebenserinnerungen. Aber sie starb am 31. Januar 1961 in Lissabon, einem neuen Brennpunkt des Geschehens.

Dr. Maria Rhine

Frau Mangold mit Küstenschiffen hinaus auf die See, die mit Hilfe von Schlepptzen das Untersuchungsmaterial aus der Tiefe des Meeres heraufholten. Ihre jahrelangen Forschungen werden ihr nun ermöglichen, ihre Dissertation an der Sorbonne zu beenden. Mit ihrem vereherten Lehrer, Prof. Portmann, steht sie in ständiger Verbindung; ihm ist die Fortführung von marine-biologischen Studien durch seine Schüler ein besonderes Anliegen, wie es auch Frau Dr. Mangold am Herzen liegt, dass sich Schweizer für solche Meeresforschungen interessieren.

Auf Vorschlag von Prof. Portmann wurde K. Mangold-Wirz im März 1960 vom Bundesrat als offizielle Delegierte der Schweiz an eine internationale Konferenz der UNESCO in Paris gesandt und einige Monate später nach Kopenhagen; hier wurde beschlossen, von der UNESCO aus eine internationale oceanographische Kommission zu schaffen, um die Forschungsarbeiten der verschiedenen Laboratorien zu koordinieren.

Trotzdem die Schweiz ein Binnenland ist, so soll sie sich wie K. Mangold sagt, keineswegs an Forschungen auf marine-biologischer Basis desinteressieren; dies ist auch die Meinung der schweizerischen UNESCO-Kommission. Um ihre Arbeiten zu fördern, verbringt Dr. K. Mangold einen Teil ihrer Zeit am Mittelmeer, kehrt aber nach Basel zurück, um hier ihre Untersuchungen auszuwerten. Dass ihr Mann ihre Tätigkeit mit grossem Interesse und bemerkenswertem Verständnis unterstützt und sich ohne weiteres damit abfindet, dass sie ihres Berufes wegen oft abwesend sein muss, bedeutet für sie eine grosse Hilfe und eine Ermutigung. Zum Schluss erfahren wir noch, dass das Hobby des Ehepaars Mangold das Segeln auf dem Mittelmeer ist, ein schöner und gesunder Sport!

Die prämierten Arbeiten werden vom 1. bis 30. Juni 1961 im Gerüstsaal des Heimaterwes an der Rudolf-Brun-Brücke ausgestellt. Einsendetermin: 1. bis 5. Mai 1961.

Das Reglement des Wettbewerbes, das über alle Einzelheiten Auskunft gibt, kann von der Kanzlei des Schweizer Heimaterwes, Rudolf-Brun-Brücke, gebührenfrei bezogen werden.

Ferienkurs der Schweizerischen Staatsbürgerlichen Gesellschaft

Die Schweizerische Staatsbürgerliche Gesellschaft führt vom 16. bis 21. Juli 1961 in Saas-Fee unter der Leitung von Zentralpräsident P. Kopp, Stadtpräsident von Luzern, ihren 9. Ferienkurs durch. Das Zentralthema heisst: «Schweizerische Zukunftsaufgaben».

Als Referenten konnten gewonnen werden: Bundespräsident Dr. F. T. Wahlen, Bern: «Die Schweiz in der Welt», Frau Dr. G. Calame-Ribé, Le Locle: «Die Schweizer Frau in Gegenwart und Zukunft», Oberst H. A. Huber, Frauenfeld: «Geistige Landesverteidigung», Dr. W. Kämpfen, Direktor SVZ, Zürich: «Hauptaufgaben von Fremdenverkehr und Tourismus», Dr. R. Ruckli, Direktor des Eidgenössischen Amtes für Strassen- und Flussbau, Bern: «Strassenbau als nationale Aufgabe», Redaktor Dr. L. Stucki, Zürich: «Neutralität und Solidarität», Prof. Dr. J. R. von Salis, Brunegg: «Kulturpolitik auf nationaler und internationaler Ebene», Nationalrat E. Wüthrich, Zentralpräsident SMUV, Bern: «Die soziale Schweiz». Eingeschaltet in dieses Programm sind ein Vortrag von H.H. Kaplan Lehner, Saas-Fee, zum Thema «Saas-Fee und Umgebung» und Diskussionsstunden sowie zwei Ausflüge unter kundiger Führung in die Bergwelt von Saas-Fee.

Ausführliche Programme mit Anmeldeformularen können beim Geschäftsführer der Schweizerischen Staatsbürgerlichen Gesellschaft, Prof. Dr. E. Koopmann, Forchstrasse 174, Zürich (Tel. 051.2412.87), und beim Kursquartiermeister, Rektor J. Hinnen Alptrasse 23 Emmenbrücke (Tel. 041.546.10), bezogen werden, welche auch gerne zu jeder gewünschten Auskunft zur Verfügung stehen.

Die Frau in der Kunst

Im Kunsthall Wolsberg stellt mit dem Zürcher Maler Henry Wabel und dem Schriftsteller-Maler Arnold Kübler, dem wir das beglückende Buch «Zürich erlebt, gezeichnet, erläutert» (Artemis-Verlag) verdanken, die Bänder Malerin Anny Vonzun aus. Dauer der Ausstellung bis zum 25. Februar.

Im Kunsthall Zürich wurde mit einem Vortrag von Herrn Prof. Dr. H. Müller, Direktor der Ägyptischen Staatssammlung München, im bis auf den letzten Platz besetzten Vortragssaal die bis zum 16. April dauernde Ausstellung «5000 Jahre Ägyptische Kunst» eröffnet.

Die Galerie Daniel Keel, Rämistrasse 33, Zürich, zeigt ebenfalls ägyptische Kunst, und zwar Kleinfasseln und koptische Stoffe.

Wir empfehlen erneut den Besuch der im Zürcher «Helmhaus» im Rahmen der Finnland-Wochen gezeigten Kunstgewerbeausstellung «Finlandia» mit der in wohlwendig aufgedeckter Anordnung zur Schau gebrachten Töpfen und Vasen, dem modernen, zweckdienlichen Koch- wie Tischgeschirr, mit den Bestecken, Leuchtkörpern, Möbeln.

Die Rotapfel-Galerie Zürich zeigt in einer bis zum 4. März dauernden Gedächtnisausstellung Bilder, Zeichnungen und Radierungen von Friedhold Morf.

Schönheit des Geschirrs — in Japan

Darüber sprach unter anderen an der Eröffnung der im Globus in Zürich gezeigten Schau über japanisches Formschaffen der japanische Formschöpfer und Leiter des Museums für Volkskunst in Tokio, Sori Yanagi, zurzeit als Professor an der Staatlichen Werkkunstschule in Kassel (Deutschland) wirkend, und er führte aus:

«Bei Tisch würdigen die Japaner zuerst einmal die Schönheit des Geschirrs und die Präsentation. Dieser Brauch entwickelte sich unter dem Einfluss des Teezeremoniells, bei welchem der Unterwiesung in edlen Manieren zur Erreichung eines ausgeglichenen Gemütszustandes, grosse Bedeutung zugemessen wurde. Während des Bürgerkrieges in Japan war das Volk ständig von Todesfurcht bedroht und versuchte dann, durch die Teezeremonie einen friedlichen, ausgeglichenen Gemütszustand beizubehalten, indem diese letztere es lehrte, sich der Schönheit der Umgebung zu erfreuen. Diese Haltung trägt die Bedeutung in sich, Müssen zu haben, um in Ruhe zu meditieren, die Natur hochzuschätzen, die das tägliche Leben an Erlebnissen von Schönheit bereichert. Folglich ist der Tischordnung und des Arrangements, die der Mahlzeit vorangeht, sowie der zur Einnahme des Mahls nötigen Vorbereitung die entsprechende Bewertung beizumessen. Der Genuss des Essens beschränkt sich jedoch nicht nur auf das visuelle Erlebnis, auch andere Sinne kommen zu ihrem Recht. Häufig man zum Beispiel aus lackierte Holz in den Händen, so freut man sich daran, wie sanft und warm es sich anfühlt, erfreut sich am ausströmenden köstlichen Duft, wenn man den Deckel abhebt, an der weichen Berührung der Lackware, wenn man von der Suppe nimmt, und man achtet auf den hellen und zarten Klang des Porzellans und der Lacke. Alles Tischgeschirr muss ungenutzten Sinnen einen ästhetischen Genuss bereiten. Die japanische Töpferlei entwickelte sich unter dem Einfluss der Meister der Teezeremonie, welche in den Teutensien Gegenstände künstlerischen Genusses sahen und die Schönheit von Töpferwaren hoch einschätzten. So kam es, dass während der feudalistischen Perioden viele bedeutende Töpfer reichlich als Maler waren. Der Feudalismus war ein Mäzör der Töpfer, er förderte in seinem Gebiet die Töpferkunst und die Verwendung einheimischen Tons. Selbst heute noch zählt Japan mehr Töpfer als jedes andere Land. Unter der japanischen Töpferware finden Sie einfache und natürliche Formen, wunderbare Glasuren und einzigartige Oberflächenmuster.»

Der des Englischen und des Deutschen kundige, lebenswürdige und mit Tisch heiter unterhaltende Professor Sori Yanagi (wobei in der japanisch poetischen Art Sori Sandale und Yanagi Einbaum bedeutet) studierte an der Kunstakademie in Tokio und war 1942 Assistent der Mitarbeiterin Le Curbers, Madame Charlotte Perriand, die während ihres Japan-Aufenthaltes als Beraterin bei der Förderung japanischen Formschaffens beigezogen worden war. Professor Sori Yanagi ist Mitglied des japanischen Komitees für internationale Formschaffen und hält Vorlesungen an der Kunstschule für Frauen in Tokio.

Die charmante, anlässlich der im Globus gezeigten Schau zum Zwecke der Auskunftsverteilung anwesende Miss Takahashi, Mitglied der Japanese Export Trade Promotion Agency, wird, wie sie uns voller Freude erzählte, nun während eines ganzen Jahres als Schülerin der Abteilung für Metallbearbeitung der Zürcher Kunstgewerbeschule in Zürich weilen. Wenn sie sich, so besteht die Abmachung, etwas eingelebte und vielleicht schon ein wenig Zürichdeutsch gelernt haben wird, soll sie uns von ihrem Heim in Japan, ihrer Ausbildung und ihrem Schaffen dort und von ihren künstlerischen Plänen nach der Heimkehr aus der Schweiz erzählen. w.

Wir machen auf den von der Sektion Zürich der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik Donnerstag, den 23. Februar 1961, 20.15 Uhr, im Zunft-haus zur Waag (3. Stock), Münsterhof, Zürich 1, veranstalteten öffentlichen Vortragssaal aufmerksam, an dem die Herren Prof. Dr. Walter Hug, Präsident der Sektion Zürich der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik, wissenschaftliche Experte des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Zürich, sowie Dr. Robert Briner, Sekretär des Zentralverbandes Schweizerischer Arbeitgeberorganisationen, Zürich, und Nationalrat Ernst Wüthrich, Präsident des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes, Bern, über das Thema: «Eidgenössische Ferienregelung und kantonale Ferien-gesetze» sprechen werden.

1952. «Da ist also Maria. Wie freue ich mich, Sie kennenzulernen!» — Das erste Wort Dorothy Thompsons an mich. Eine echt amerikanische Begrüssung.

Zwei Jahre vorher hatte sie mir schon einen langen Brief nach London gesandt (Special Delivery-Airmail). Damals nahm ich an einer sie interessierenden religiösen Friedenskonferenz teil. Seitdem hatte ich für sie «dazu gehört».

Die Umgebung, in der man einen Menschen zum ersten Mal sieht, haftet oft bildhaft in der Erinnerung, besonders, wenn es ein kleiner blumengeschmückter, kernbecherartiger Raum ist, in dem einige feine Menschen auf Dorothy Thompson warten. Ein Landhaus nahe bei Köln. Gastgeberin die damalige Besitzerin und zugleich Mutter der Firma 4711: Frau Maria Mühlens. Auch sie heute nicht mehr unter uns.

Wie verschieden die beiden Frauen: Frau Mühlens schlank und zart, in schlichtes Schwarz gekleidet, einziger Schmuck eine edle Perlenkette. Die kräftige, vitalere, bunt gewandete Amerikanerin liest «viel Leid und Ueberwindung» im Anlitz der Deutschen, die in den letzten Jahren den Mann und zwei Söhne verloren hatte und nun den einzigen Enkel — noch ein Kind — für die Firma heranzieht.

Beide Frauen verstehen sich sofort als «Mütter!» Daher ist die Weltorganisation der Mütter aller Nationen — Dorothy Thompsons eigenste Gründung — heute hier auch vertreten durch ihre deutsche Vorsitzende Frau Vilma Mönckeburg.

Das Muttersein scheint dem siebenfachen Ehren-doktor aus den USA Inbegriff allen Frauenlebens. Mutter sein für alles, was nach mütterlichen Kräften verlangt, um der Erde den Ausgleich zu schenken mit allen auf Kampf gerichteten Mächten. «Es bedarf eines Victor Hugo», sagt Dorothy, «um die Tragik unserer Zeit, besonders die deutsche, richtig darzustellen. Wir sind in Gefahr, zugrundezugehen aus Mangel an schöpferischer, Neues bauender Phantasie... Auch die Frauen zeigten solche Phantasie bisher nicht, sonst würden sie nicht mit Vorliebe die Blüten unter den Männern, sondern endlich die Klugen nachahmen.» Bei dieser Gelegenheit macht die Amerikanerin einige kritische Bemerkungen über die Frauen-

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur



«Jutegebe», denn diese sind solid, da gewirnt, regelmäßig und gut gefärbt

Pullover - auch im Frühling und Sommer

(SWV) Es scheint uns mühsig, von den Annehmlichkeiten der gewirkten und gestrickten Pullover zu sprechen, haben sie doch unsere Frauen und Mädchen schon längst erkannt und tragen diese zärtlich Geliebten nicht nur im Winter, sondern auch im launischen Frühling bis tief in den Sommer hinein.

Was wir in der kommenden Saison wieder an Vielfalt und Schönheit in Material, Form und Farbe gesehen haben, hat uns entzückt. Unsere Schweizer Wirkwarenfabrikanten haben erneut ein modisches Flair ein unendlich feines Fingerspitzengefühl bewiesen.

Wir werden neben den leichten, reinwollenen Geweben für die Übergangstage auch Acetate, Dralon und Orlon - letztere oft «bouclé» - tragen, schmeichlerische Gewirke, die sich leicht waschen und rasch trocknen lassen.

Form und Schnitt sind bestechend in ihrer Eleganz und Einfachheit. Die Pullover geben sich - wie übrigens schon im Winter - etwas länger, sind oft weit und salopp in den Schultern, während sie unterhalb der Hüften enger anliegen.

Als Ausschnitt ist der V-Ausschnitt immer empfohlen, hübschen Décolletés steht die Bateauform, viereckige Ausschnitte sieht man weniger. Für die Älteren unter uns eignen sich geschlungene Kragenvorwölbe Durchbrucharbeit, Mannigfaltig sind die Muster.

Die Borduren werden nicht nur abstechend, sondern auch Ton in Ton gehalten wie bei jenem reizvollen Strickpulli «deux-faces», dessen vordere breite Bordure ebenfalls hinten getragen werden kann.

Passionierte werden nach ganzen Strickreliefs Ausschau halten, die sie am ehesten in geradem Hju mit Oberleil in Jackenform - vorne ganz hintenuntergeknöpft - finden werden.



Wann soll man Fische essen?

In den Monaten mit einem R, also im Januar, Februar, März, April, September, Oktober, November und Dezember soll man Fische essen, hiess es zu Grossmutterns Zeiten.

Tiefgekühlte Fische

Besonders billig sind tiefgekühlte Fische. Panier (im Teig ausgebacken) oder gekocht, ergeben sie vorzügliche Mahlzeiten. Die Schnelligkeit, mit welcher sie zubereitet werden können, und die Tatsache, dass sie weder zu schuppen noch zu putzen sind, haben ihnen rasch grosse Beliebtheit geschaffen.

Blau gekochte Fische

Fische, die man blau zu kochen wünscht, sollen möglichst kurze Zeit vor der Zubereitung getölet werden. Nicht schuppen, sondern sehr vorsichtig ausnehmen, um den schleimigen Belag, der das Blauwerden bewirkt, nicht zu verletzen.

lerie, 1 bis 2 Karotten, 2 Zweiglein Petersilie und 1 Etlul Fondor. Den Sud gut 15 Minuten kochen lassen. Die vorbereiteten Fische in den nummehr nur noch ganz schwach ziehenden Sud legen und, je nach Grösse, während 6 bis 10 Minuten gar werden lassen.

Fischfilets in Alufolie

Fischfilets mit Zitronensaft und Fondor würzen, mit je einem kleinen Zweiglein Dill und einem Stücklein Butter belegen. Die Filets in Alufolie einpacken. Die Päcklein im Backofen oder auf der Grillpfanne während 20 bis 30 Minuten gar werden lassen.

Grillierte Fischtranchen

Tranchen von Colin, Cabliau oder Salm mit Fondor und Zitronensaft würzen, mit del begünstigt beidseitig grillieren. Auf einer heissen Platte anrichten und mit Petersilie und Zitronenschelben garnieren.

Herausgeschnitten:

Gesundheitliche Gefährdung durch Medikamentenmissbrauch

Untersuchungen von Schweizer Aerzten in einem Grossbetrieb der Uhrenindustrie, die bei 642 Männern und 576 Frauen durchgeführt wurden, ergaben u. a., dass 32 Prozent der Frauen und 15 Prozent der Männer den regelmässigen Gebrauch von schmerzstillenden Tabletten zugeben.

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHE STAATSBÜRGERLICHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FRAU UND DEMOKRATIE

Jahresversammlung 1961

Samstag, den 11. März 1961, vormittags 10.30 Uhr, im Hotel Schweizerhof, Olten

12. staatsbürgerlicher Informationskurs

14.15 Uhr Bemühungen um die Einigung Europa. Vortrag von Herrn Dr. Hans Bauer, Präsident der Europa-Union.

Wer sich um diese hochaktuellen Thematia interessiert, ist uns willkommen, und wir laden alle unsere Mitglieder herzlich ein, insbesondere die Präsidentinnen der angeschlossenen Vereine und ihre Delegierten wie auch die Journalistinnen.

Wir freuen uns mitzutellen, dass der 13. Informationskurs wieder im nun renovierten Hotel Genkum stattfinden kann. Samstag/Sonntag, ab 21.22. Oktober 1961, mit dem Hauptthema: Die UNO und ihre Spezialinstitutionen FAO, WHO, ILO und UNESCO im grossen Ringen um mehr Frieden, Freiheit und Kultur.

Im Namen des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie, die Präsidentin: Dr. Ida Somazzi, Bern, die Vizepräsidentinnen: Frau M. Kiesel-Brutschy, Rheinfelden, Dr. med. Maria Felchlin, Olten.

Radlosendungen

Montag, 20. Februar. 14.00 Notiers und problem. Kindersuchungen - Faschnachtgebäck vom Fachmann erklärt - Die neuen Textilfasern - Der kleine Tip.

Aus dem Fernsehprogramm

Sonntag, 19. Februar: 15.50 Eurovision, San Remo: Il corso del fiore. 18.00 Gemeinsam mit Radio Zürich: Von Woche zu Woche. Unsere politische Diskussion.

Montag, 20. Februar: 3.55 bis 4.30 Morgestraich Vorwärts Marsch! Direktübertragung vom Auftakt der Basler Fasnacht 1961. 16.00 bis 17.30 Basler Fasnacht 1961. Direktübertragung vom Vorbeigehen der Cluquen am Steinenberg. 20.00 Tagesschau. 21.20 Zur eidg. Doppelabstimmung vom 4./5. März.

Dienstag, 21. Februar: Keine Sendung. Mittwoch, 22. Februar: 20.15 Am Faschnachtszschting in d' Ladärne-Ustellig. Besuch in der Basler Kongresshalle bei den Laternen, Wagen und Requisiten der Basler Fasnacht 1961.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426 Zürich 55. Tel. (051) 33 30 05

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

GESUCHT wird selbständige Arbeitskraft als Leiterin eines mit Stellenvermittlungsbüro verbundenen Hilfswerks für italienische Landarbeiter in Bern.

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adressen von Frauen, denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können.

Physikalische THERAPIE Hs. Andres, Zürich 6 dipl. Physiotherapeut Scheuchzerstrasse 46

Blähungen ... und Gasbildungen im Darm sind widerlich und verursachen lästige und oft schmerzhaft Druckgefühle.

DIE FRAU IN KVNST UND KVNSTGEWERBE

Antiflatulenz - Tabletten verhüten und beseitigen diese Störungen, sowie auch Magendruck, Völlegefühl, abnorme Gärungen und Blähungen.

Regensberg Modisch Charmant Vielseitig Boutique Cybia

Tapeten A.G. 7010 CH, Fraumünstersstr. 8, Tel. 25730

English in England ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH IN BOURNEMOUTH

Unsere Schule bietet christlich gesinnten Töchtern Gelegenheit, zusammen mit den Diakonissenenschülerinnen die Krankenpflege nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes zu erlernen.

BUCHHANDLUNGEN Wir empfehlen Ihnen Dr. Iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech.

MANNEQUINSCHULE ZÜRICH Sorgfältige Ausbildung Beste Erfolge

Zürich Institut Minerva Handelsschule Vorbereitung: Arztgehilfenschule Maturität ETH

DOLMETSCHERSCHULE ZÜRICH Sonnegstr. 82 Tel. (051) 28 81 88